

LUDWIG GANGHOFER

seine
Jahre
in
Ehrwald





BIOGRAFIE

Der meist als Heimatdichter bezeichnete Autor war leidenschaftlicher Jäger und verbrachte mit Vorliebe seine Zeit auf dem Land, wie es zahlreiche lange Aufenthalte während der Sommermonate in den österreichischen und bayerischen Alpen zeigen. Sein Leben ähnelt auf den ersten Blick dem seiner klischeehaften Romanfiguren, doch entpuppt sich Ganghofer bei genauerer Betrachtung als sehr vielschichtige Persönlichkeit mit vielfältigen Interessen.

Er gehörte zur tonangebenden bürgerlichen Gesellschaftsschicht in München und stand in Kontakt mit zahlreichen Künstlern und Schriftstellern seiner Zeit wie Franz Defregger oder Rainer Maria Rilke. Zu seinen Freunden zählten die Maler Franz von Stuck und Arnold Böcklin, der Schriftsteller Ludwig Thoma und der Komponist Johann Strauß.

Ganghofer widmete sich auch privat den Künsten er spielte Flöte und Zither, malte Aquarelle und zeichnete Bühnenteppiche.



Ludwig Ganghofer

1855 7. Juli Ludwig Ganghofer wird als Sohn August Ganghofer bis 1859 Forstamtsaktuar in Kaufbeuren, dann Revierförster in Welden später Forstrat in München und dessen Frau Caroline (geb. Louis) in Kaufbeuren geboren. Die Familie zog Anfang 1860 nach Welden.
Volksschule in Welden
1866-1869 Besuch des Internats in Neuburg/ Donau
1869-1872 Besuch des Realgymnasiums in Augsburg
1872-1873 Besuch des Gymnasiums in Regensburg

1873 Nach dem Abitur arbeitet er ein Jahr als Schlosser und Monteur in einer Augsburger Maschinenfabrik.

1875-1879 Ganghofer studiert zunächst Maschinenbau am Polytechnikum in München, später Literaturgeschichte und Philosophie in München und Berlin. Militärdienst bis 1876 in Würzburg und München.

1879 Promotion in Leipzig.

1880 Angeregt durch den Kontakt zu dem Volksschauspieler-Ensemble des Gärtnerplatztheaters in München, schreibt Ganghofer sein erstes Schauspiel „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“. Das Stück wird in Berlin mit Erfolg uraufgeführt.

1881 Dramaturg am Wiener Ringtheater.
Freier Mitarbeiter des Verlags „Gartenlaube“, die auch seine ersten Heimatromane herausgibt.

1882 Heirat mit der in Wien tätigen Sängerin und Schauspielerin Rosa Charlotte Engel (Rufname: Kathinka). Aus der Ehe gehen vier Kinder hervor.
1883 Geburt der ersten Tochter (Lolo)
1886 Geburt der zweiten Tochter (Mizerl)
1890 Geburt der Zwillinge (Sophie und August)
1891 Tod der zweiten Tochter

1886-1891 Feuilletonredakteur des „Wiener Tagblatts“.

1894 Ganghofer lässt sich mit seiner Familie in München nieder.

1897 Er erwirbt ein Waldhaus im Gaistal am Wetterstein. Hierher zieht sich Ganghofer, der die Stadt meidet und die Natur liebt, zurück.

1898 Ganghofer, der neuen literarischen Strömungen aufgeschlossen gegenübersteht, inszeniert in München Hugo von Hofmannsthal's „Tor und Tod“. Er gründet die Münchner Literarische Gesellschaft.

1899 Sein Heimatlustspiel „Das Schweigen im Walde“ erscheint. Auf romantische, idealisierende Weise beschreibt Ganghofer die Natur, während er die Charaktere zumeist seiner Familienchronik oder seinen Jugenderlebnissen entnimmt.

ab 1900 Viele seiner Lustspiele arbeitet er zu Romanen wie „Der hohe Schein“ um. Ganghofer wird zu dieser Zeit zu einem der meistgelesenen Schriftsteller im deutschsprachigen Raum. Seine Hauptwerke werden später alle - zum Teil mehrfach - verfilmt.

1908 Das Lustspiel „Waldrausch“ erscheint.

1909-1911 Arbeit an seiner dreibändigen Autobiographie „Lebenslauf eines Optimisten“.

1914 Nach Beginn des Ersten Weltkriegs meldet sich Ganghofer freiwillig als Kriegsberichterstatler. Er verfasst in dieser Zeit eine Vielzahl von Kriegsgedichten wie „Eiserne Zither“ und „Neue Kriegslieder“.

1915 Er verfasst den Bericht „Reise zur deutschen Front“.

1920 24. Juli: Ludwig Ganghofer stirbt am Tegernsee



SEINE JAGDGESELLSCHAFT

Auszüge aus:

„Die Dienstvorschrift für das Personal der Gaistaler Jagdgesellschaft“

(Anstellungsvertrag der Jäger beim Jagdherrn Ganghofer)

§ 1. Unter Handschlag und mit Hinweis auf den geleisteten Dienst verpflichtet sich jeder eingetretene Jäger, Herrn Dr. Ludwig Ganghofer gegenüber unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit, zu Wahrheitsliebe und Redlichkeit sowie zu eifrigem Fleiß in allen Obliegenheiten des Dienstes.

§ 2. Der Dienst des Jägers besteht in der Ausübung des Jagdschutzes, Verhütung des Wildschadens durch Abtreiben des Wildes von den bedrohten Feldern und Kulturen, Behinderung des Wilddiebstahls, Vertilgung des Raubwildes, Hege und Fütterung des Nutzwildes sowie in jeder sonstigen Fürsorge, durch welche der Wildbestand und das Erträgnis der Jagd gehoben wird.

§ 3. Der Jäger hat in jeder Weise, besonders bei Materialanschaffungen und bei der Wildverwertung, beim Ankauf des Wildfutters und bei Abschluß sonstiger Lieferungsverträge den Nutzen und Vorteil seines Jagdherrn zu wahren. Beobachtet der Jäger Übervorteilung von seiten der Lieferanten und Arbeiter oder Unredlichkeiten, Dienstvernachlässigung und Unterschleife von seiten eines Personalmitgliedes, so hat er dem Jagdherrn oder dessen Stellvertreter (dem k.k. Förster resp. Oberjäger) sofort hievon Anzeige zu machen.

Unterläßt der Jäger diese Anzeige, so wird er bei Entdeckung als Mitschuldiger behandelt und sofort seines Dienstes entlassen. Jede unwahre Aussage dem Jagdherrn gegenüber hat sofortige Kündigung des Dienstes zur Folge. Entschuldbare Versäumnisse und Nachlässigkeiten, wenn der Jäger sein Verschulden ohne Beschönigung eingesteht.

§ 4. Zur Ausübung eines regulären Schutzdienstes wird das ganze Jagdgebiet in ebensoviele Schutzbezirke eingeteilt, als Jäger im Dienste stehen. Jeder Jäger bekommt während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes abwechselnd solch einen Schutzbezirk auf 14 Tage zugewiesen und hat, soweit es die Jahreszeit und die Verhältnisse ermöglichen, diese 14 Tage in der im betreffenden Bezirke stehenden Diensthütte zuzubringen. Der Jäger darf während dieser Dienstzeit den Aufenthalt in der Hütte nur dann unterbrechen, wenn es die Erfüllung der Christenpflicht, der Weg zum Rapport, die Führung eines Jagdherrn oder eines Gastes, ein notwendiges Familiengeschäft oder sonstige dringliche Vorkommnisse verlangen.

Außerdem kann der Jäger in jeder Woche einen Tag oder eine Nacht zu Hause in seiner Privatwohnung zubringen, doch sollen diese Ruhetage möglichst unregelmäßig gewählt werden, damit Wilddiebe die einzelnen Bezirke nicht an bestimmten Tagen ohne Aufsicht finden.

In der strengeren Winterzeit können jene Bezirke, welche durch hohen Schnee unzugänglich gemacht sind, vom Schutzdienst ausgeschlossen werden, wodurch für das Personal eine wesentliche Erleichterung des Dienstes eintritt. Der regelmäßige Wechsel der Bezirke wird durch besondere Vorschrift des Jagdherrn resp. des k.k. Försters oder des Oberjägers geregelt. Über diese Postenverteilung, wie überhaupt über alle Angelegenheiten des Dienstes, hat der Jäger der Bevölkerung gegenüber strengstes Stillschweigen zu wahren.

§ 5. Der Schutzdienst verlangt den täglichen Begang des Bezirkes zur Zeit der Morgen- und Abendpirsche, abwechselnd



auch zur Mittagszeit. Der Jäger soll das Wild beobachten, ohne dasselbe zu beunruhigen oder gar von seinem Standplatz zu verschrecken. Der Schutzdienst soll mehr durch längeres und ruhiges Verweilen an einzelnen Punkten mit guter Übersicht über den Bezirk als durch fortwährendes Umherpirschen geführt werden.

Täglich, oder doch jeden zweiten Tag, hat der Jäger mit einem seiner benachbarten Dienstkollegen an bestimmter Stelle und zu bestimmter Stunde ein Treffen zu verabreden. Stellt sich der Kamerad zu demselben nicht ein, so hat sich der Jäger sofort nach dessen Verbleib zu erkundigen, um demselben im Falle einer Gefahr Hilfe leisten zu können.

Zur Kontrolle des Schutzdienstes hat der Jäger ein Kontrollbuch zu führen, in welchem er täglich die Richtung seiner Pirschgänge, jeden gehörten oder selbst abgegebenen Schuß, sowie das Treffen einzuschreiben hat, welches dem Bezirksnachbar zu bescheinigen ist.

§ 6. Der Jäger hat die ihm zugewiesene Diensthütte so reinlich wie möglich zu halten und soll dieselbe niemals verlassen, ohne nach dem Kochen wieder Ordnung gemacht zu haben. Der Jäger ist während des Aufenthaltes in der Hütte für das Inventar derselben verantwortlich.

Die in der Hütte aufgestellten Herrenbetten zu benützen oder Fremden ohne dringende Not Unterkunft zu gewähren, ist auf das strengste verboten.

§ 8. Der auf der Tillfußalpe stationierte Jäger übernimmt die Überwachung der Jagdhäuser, solange dieselben unbewohnt sind; er hat die Schlüssel zu den Jagdhäusern und allen Zimmern in Verwahrung und ist für die Einrichtung sowie für alle sonstigen in den Jagdhäusern befindlichen Gegenstände verantwortlich. Nach Möglichkeit sollen stets zwei Jäger im Bezirke Tillfuß stationiert sein, sodaß immer einer zur Überwachung der Jagdhäuser anwesend bleiben kann.

§ 9. Jede zwecklose Beunruhigung des Reviers, jedes überflüssige Lärmen und Schießen ist zu vermeiden. Schweißhunde müssen bei Begang des Reviers stets am Riemen geführt werden.



§ 10. Der Jäger hat jedem Schusse, welcher in seinem Bezirk fällt, sofort nachzugehen. Bei Begegnung mit Wilddieben soll er Mut und besonnene Ruhe zeigen, doch von der Waffe nur im äußersten Fall der Notwehr Gebrauch machen.

§ 11. Im Verkehr mit der Bevölkerung soll sich der Jäger höflich und zuvorkommend verhalten und jeden Streit vermeiden. Langes Sitzen im Wirtshaus, besonders an Sonn- und Feiertagen, oder gar ein Betrinken und Exzessieren ist dem Jäger auf das strengste verboten und hat sofortige Entlassung zur Folge. Befindet sich ein Jäger an Sonn- und Feiertagen zu Haus im Dorfe, so hat er durch den Besuch der Kirche seiner Christenpflicht zu genügen. Seiner Stellung entsprechend hat der Jäger anständig und waidmännisch gekleidet zu gehen und sein Gewehr immer spiegelblank zu halten.

§ 15. Für die von den Jägern geführten Jagdherren und Gäste gelten folgende Abschußbestimmungen:

- Der Abschuß von Hasen, Schnepfen, Hasel-, Stein- und Schneehühnern steht zur Schußzeit ohne Einschränkung frei.
- Der Abschuß von Auer- und Spielhähnen ist nur in der Balzzeit gestattet.
- Von Rehwild dürfen nur Sechserböcke und Abnormitäten erlegt werden.
- Von Hochwild dürfen nur Hirsche von 8 Enden aufwärts, oder zurückgesetzte (sogenannte Schad-) Hirsche erlegt werden, deren Gewicht mindestens 85 Kilogramm beträgt.
- Von Gemswild dürfen nur Böcke von 4 Jahren aufwärts und alte Geltgaisen erlegt werden.
- Auf Reh-, Hoch- und Gemswild darf nur mit der Kugel geschossen werden. Für Einhaltung dieser Vorschrift ist der führende Jäger verantwortlich. Wird einem Jäger der Abschuß von Nutzwild gestattet, so hat er ebenfalls diese Bestimmungen einzuhalten.

§ 16. Die Bezüge und Einnahmen der Jäger stellen sich wie folgt: Der anfängliche Jahresgehalt beträgt 420 fl. Bei treuem und eifrigem Dienste erfährt dieses Gehalt eine jährliche Aufbesserung von 6 bis 12 fl (Gulden). In Jahren, in denen sich der Jäger eine grobe Nachlässigkeit im Dienste zuschulden kommen ließ, tritt eine Gehaltsaufbesserung nicht ein. Für besonderen Erfolg in der Vertilgung des Raubwildes sowie für Anzeige oder Haftnahme von Wilddieben erhält der Jäger eine Belohnung in der Höhe von 10 bis 25 fl. Die Schußgelder für das von den Jagdherren und Gästen erlegte Nutzwild werden unter das Personal gleichmäßig verteilt. Das Schußgeld der vom Personal erlegten Nutzwildstücke gehört dem betreffenden Schützen. Bei Erlegung eines nicht jagdbaren Wildes wird das Schußgeld gestrichen. Das Schußgeld für Raubzeug ist Eigentum des Jägers, welcher das betreffende Stück fängt, schießt oder vergiftet; doch wird das Schussgeld nur ausbezahlt, wenn die Schusszeichen in noch erkennbar frischem Zustand abgeliefert wurden.

Der Lieferlohn (für Hirsch, Tier und Feldhirsch, Kalb, Gemse und Rehbock) gehört dem Jäger, welcher das betreffende Stück erlegt oder bei Erlegung desselben als führender Jäger zugegen ist; er hat für diesen Betrag die Lieferung des Wildes bis zur Verwertungs- oder Verfrachtungsstelle zu übernehmen. Geweihe und Graneln des von den Jägern erlegten Hoch- und Rehwildes, Krickeln und Bart der von ihnen erjagten Gemsböcke, und die Schmuckfedern der von ihnen geschossenen Spielhähne und Adler sind Eigentum des betreffenden Schützen; doch hat der Jäger einen erbeuteten Adler vor Abnahme der Schmuckfedern dem Jagdherrn zum Kaufe anzubieten; das gleiche gilt von den im Revier gefundenen Abwürfen.

Für die Fütterung des einem Jäger zur Führung übergebenen Schweißhundes wird monatlich ein Futtergeld von 3 fl bezahlt; der Jäger verpflichtet sich, den Hund gut zu behandeln, ihn korrekt zu führen und ihm ausreichendes Futter zu verabreichen.

Für jeden Jäger wird eine Unfallversicherung in der Höhe von 3000 fl. abgeschlossen, mit einem täglichen Krankengeld von 1 fl. 20 k. Bei längerdauernder Krankheit bezieht der Jäger seinen Gehalt unverkürzt weiter, doch wird das Krankengeld dazu benützt, um einen diensttuenden Ersatzmann zu bezahlen.

§ 17. Liegt kein Verschulden seitens des Jägers vor, so wird Herr Dr. Ganghofer eine Lösung des Dienstverhältnisses nur bei Aufgabe der Jagd eintreten lassen, und zwar in diesem Falle nach halbjähriger Kündigung.

Hat sich ein Jäger mehrfache grobe Dienstversäumnisse zu schulden kommen lassen, so tritt eine Enthebung vom Dienst nach vierwöchentlicher Kündigung ein. Bei schweren Schädigungen der Jagd, wie sie früher angeführt wurden (siehe §§ 3, 11, 12), bei Ungehorsam oder unanständigem Benehmen gegen Jagdherrn und Gäste, ist sofortige Entlassung die Folge.

§ 18. Jeder in Dienst tretende Jäger erhält ein Exemplar dieser Vorschriften und erklärt, dieselben gelesen zu haben und sich bei allen Obliegenheiten seines Dienstes treulich nach denselben richten zu wollen.

Quelle: Archiv der Tiroler Landesregierung





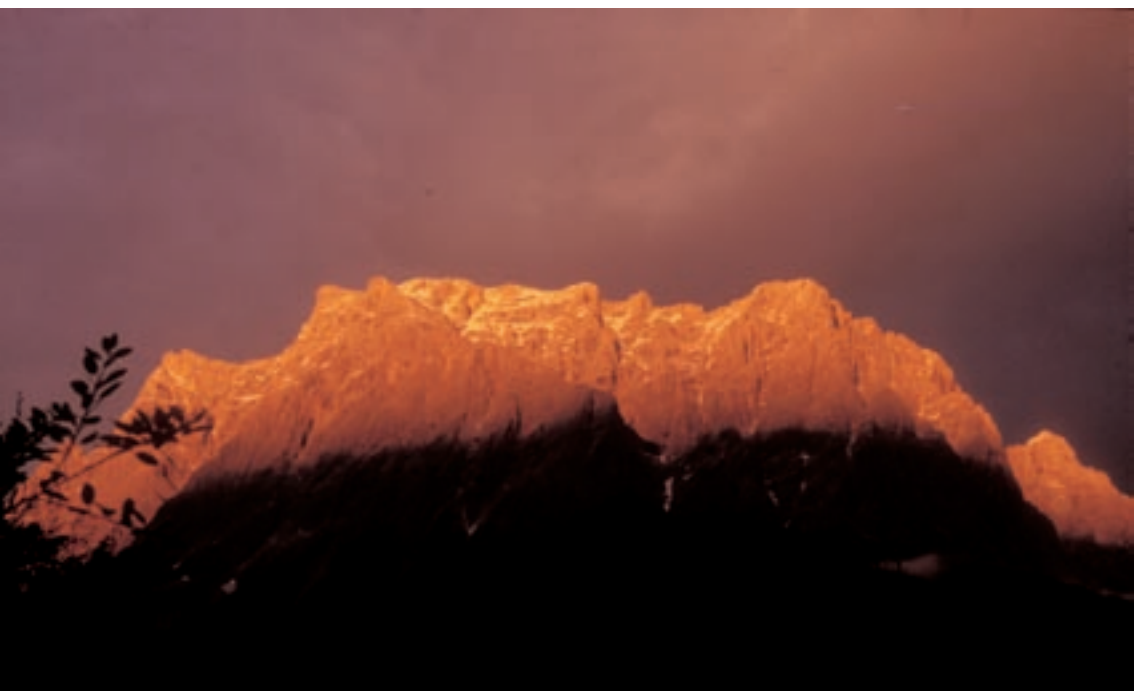
DAS MÄRCHEN VOM KARFUNKELSTEIN

*Eine wunderliche Geschichte für kleine und große Kinder
von Ludwig Ganghofer*

Textpassage aus 1. Teil:

Seit fünftausend Jahren, vielleicht noch länger, wohnte dieser König Grawigrüweling in einem unterirdischen Palast, tief im Innern des Berges Wetterstein. Ihr wisst doch, wo der Wetterstein gelegen ist? Der liegt genau in der Mitte zwischen Berlin und Rom und steigt aus grünen Wäldern auf, eine schwindelnd steile Felsenburg, die ihre steinernen Türme hinauf hebt in das Blau der Lüfte. Das ist der Wetterstein. Der steht noch immer auf dem gleichen Fleck, seit vielen tausend Jahren. Und höher ist er, als die Wolken ziehen, höher, als ein Adler fliegen kann. Und an schönen Tagen, in der hellen Sonne, sieht er aus, so blank und weiß, als wäre er nicht aus Stein, sondern ganz aus purem Silber gebaut. Aber wisst ihr auch, warum er Wetterstein heißt? Weil er den tausend Menschen, die rings um ihn her in den grünen Tälern ihre kleinen, weißen Häuschen haben, das Wetter prophezeit. Denn lange, bevor ein böses Ungewitter kommen will, da macht der Wetterstein schon ein finsternes Gesicht und zieht eine graue Wolkenhaube tief herunter über den steinernen Kopf. Und dann geht's los! Ein Sausen und Heulen, ein Gießen und Schütten, ein Blitzen und Donnern, als ginge die Welt zugrunde.

Und wenn dann erst die Zwerge im Wetterstein ihr Schmiedefeuier anzündeten! Wie herrlich ist das gewesen! Da lag der Wetterstein ganz dunkelblau in der blauen Dämmerung. Und plötzlich fing er zu glühen an, von den schwarzen Wäldern bis hinauf zu seinem Gipfel, immer heller, immer röter, bis der ganze steinerne Berg im blauen Abend brannte wie eine große, hohe, rote Flamme. Der Berg aber brannte nicht! Nein! Das war nur der Widerschein vom Schmiedefeuier der Zwerge, die als Untertanen ihres Königs im Berg Wetterstein bei der Arbeit waren. Die schliefen am Tag. Aber wenn der Abend kam, dann fingen sie die Arbeit an. Und schafften die ganze Nacht bis zum ersten Morgenlicht. Und weil das Silber und Gold, aus dem sie Kronen und Schwerter und Lanzen schmiedeten, so hart zu schmelzen war, drum mussten sie in ihrer Schmiedewerkstatt ein so mächtiges und heißes Feuer anzünden, dass sein Glanz aus dem Innern des Berges hinausleuchtete durch alle Felsen.





DAS MÄRCHEN VOM KARFUNKELSTEIN



Seebensee [Foto: Paul Richter]

Textpassage aus 2. Teil

Und mit tiefer Stimme, die wie das Rollen von Steinen tönte, sprach das Felsenhaupt des Berges Wetterstein aus blauen Lüften zu ihm herunter:

*„Ich bin die stolze, steinerne Welt,
Für ewig ins blühende Tal gestellt!
Ich bin so groß, und ich bin so schön,
Was Schönres kannst du nimmer sehn!
Und guckst du lachend zu mir herauf,
Geht fröhlich und frei das Herz Dir auf.
Ich bin Dir gut, du kleinwinziger Mann,
Und schau Deine Freude mit Freuden an,
Und wenn Du mich grüßest mit Gesang,
So geb ich Antwort mit hallendem Klang.“*



WERKE

Die Romane von Ludwig Ganghofer erzählen Schicksale und Erlebnisse aus der Alpenwelt. Man kann sagen, dass er ein Bestseller-Autor war. Mit einer Auflage von 40 Millionen seiner Romane, mit 50 Verfilmungen und zahlreichen Bühnenstücken war Ganghofer der erfolgreichste deutsche Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts. Zwischen 1900 und 1914 flossen Ganghofer aus seinen Schriften pro Jahr im Durchschnitt etwa 140 000 Goldmark zu, was heute einem Wert von etwa 1,4 Millionen Euro entspricht.

Romane

- Das Gotteslehen 1899
- Das große Jagen
- Das neue Wesen 1902
- Das Schweigen im Walde 1899
- Der Dorfapostel 1900
- Der Herrgottschnitzer von Ammergau 1890
- Der hohe Schein 1904
- Der Jäger von Fall 1883
- Der Klosterjäger 1893
- Der laufende Berg 1897
- Der Mann im Salz 1906
- Der Ochsenkrieg 1914
- Der Unfried 1888
- Die Bacchantin 1897
- Die Fackeljungfrau 1894
- Die Fuhrmännin
- Die Martinsklause 1894
- Die Sünden der Väter 1886
- Edelweißkönig 1886
- Herrgottschnitzer
- Schloss Hubertus 1895
- Trutze von Trutzberg 1915
- Waldrausch 1908

Kurzgeschichten und Novellen

- Almer und Jägerleut 1885
- Aus Heimat und Fremde 1884
- Bergheimat
- Bergluft 1883
- Berg und Tal
- Bergzauber
- Brandung
- Damian Zagg 1906
- Das Grab der Mutter 1902
- Das Kaser-Mandl 1900
- Das Kind und die Millionen 1919
- Der Besondere 1893
- Der Mann ohne Herz 1875
- Die Hauserin und andere Hochlandgeschichten
- Die Jäger 1905
- Die liebe Kreatur
- Doppelte Wahrheit 1893
- Dschapei
- Fliegender Sommer 1892
- Gewitter im Mai 1904



- Hochwürden Herr Pfarrer
- Hochlandgeschichten
- Hochlandzauber
- Hubertusland 1912
- Jägerleben in den Bergen
- Kreaturen 1913
- Mathilde – oder die Insel der Seligen 1869
- Oberland 1887
- Rachele Scarpa 1898
- Tarantella 1898
- Von Böcken, Dackeln und allerlei Weidwerk
- Von Jägern und Förstern

Märchen

- Das Märchen vom Karfunkelstein 1905
- Es war einmal... 1890
- Hochlandsmärchen

Schauspiele / Lustspiele

- Amphitryon
- Auf der Alm
- Auf der Höhe 1892
- Auf zum Tanze! 1893
- Der Anfang vom Ende 1881
- Der Flüchtling
- Der Geigenmacher von Mittenwald 1884
- Der heilige Rat 1901



- Der Herrgottschnitzer von Ammergau 1880
- Der Jäger von Fall 1883
- Der letzte Pappenheimer 1881
- Der Pflaumenhandel 1912
- Der Prozesshansl 1881
- Der Segen des Irrtums 1917
- Der Wille zum Leben 1913
- Der zweite Schatz 1882
- Die Falle 1891
- Die Hochzeit von Valeni 1862
- Die letzten Dinge 1911
- Dorfkomödien 1912
- Geisterstunden 1907
- Künstlerfahrt auf dem Königssee 1884
- Meerleuchten 1897
- Penthesilea
- Politik und Liebe
- Sommernacht 1907
- Theater in Versen 1913
- Wege des Herzens 1882

Jagdliteratur

- Das Deutsche Jägerbuch 1897

Gedichte

- Bunte Zeit 1883
- Heimkehr 1883
- Rococo-Gedichte 1887
- Rolla-Gedichte 1883
- Vom Stamme Asra 1879

Aus dem Nachlass

- Das wilde Jahr 1921

Kriegsberichte

- Bei den Heeresgruppen Hindenburg und Mackensen 1916
- Die Front im Osten 1915
- Der russische Niederbruch - Die Front im Osten - Zweiter Teil. 1915
- Eiserne Zither 1914
- Eiserne Zither - Zweiter Teil 1914
- Reise zur deutschen Front 1915
- Die stählerne Mauer - Reise zur deutschen Front - Zweiter Teil. 1915

Sonstiges

- Deutsches Flugblatt 1914
- Deutschland in Farbenphotographie Band 4 1918
- Deutschland in Farbenphotographie Band 5 1919
- Die Wahrheit 1911
- Die weiße Rose von Augsburg
- Gevattersprüche vom Wiegenfeste der Münchener Literarischen Gesellschaft 1897
- Im Vorübergehen München 1889

Lebenslauf eines Optimisten

Mirjam das Maifest 1894

Ludwig Ganghofers Jagdbuch: von Jägern und Wilderern 1999

hrsg. von Andreas Aberle und Jörg Wedekind. - Rosenheim: Rosenheimer-Verlag

Rezension:

Über den volkstümlichen bayerischen Romanschriftsteller 1855 - 1920 und seine Liebe zur Jagd.

Über 70 Romane, Erzählungen und Theaterstücke stammen aus der Feder Ludwig Ganghofers. Sie sind bis in unsere Gegenwart hinein populär, manche davon auch verfilmt. Viele davon sprachen direkt oder indirekt über seine tiefe Verbindung zur Natur, insbesondere zu Bergen und Wald. Diese - und auch die Jagd - begleiteten Ludwig Ganghofer sein Leben lang, entstammte er doch einer Familie, die seit Generationen Förster hervorgebracht. Er selbst war Pächter einer ausgedehnten Jagd. In einem ersten Abschnitt des Buches sind seine Beziehungen zur Jagd biografisch festgehalten, bevor er im zweiten und dritten selbst zu Wort kommt: Zum einen durch sein „Jagdbuch“, tagebuchartige Aufzeichnungen über die Ereignisse in seiner Jagd im Tiroler Gaistal und dem von ihm dort erbauten „Haus Hubertus“, zum anderen durch zahlreiche Geschichten und Erzählungen zur Jagd, die aus eher schwer zugänglichen Sammlungen für dieses Buch ausgewählt wurden. Von besonderem Reiz sind die Zeichnungen und Aquarelle, die teils von ihm, teils von anderen zeitgenössischen Künstlern stammen. Für so manchen Ganghoferfan liegt hier ein Leckerbissen vor, der darüber hinaus interessant ist für die heimatkundlichen Bestände der Bibliotheken aus dem Lebensraum des Schriftstellers: Allgäu, Oberbayern, Tirol und Wienerwald.

bn Hanns Sauter





Ludwig Thoma

21. 11. 1867 - 26. 8. 1921

Ludwig Ganghofer hat für seinen Freund Thoma mehrmals als sachverständiger Zeuge vor Gericht, ausgesagt, als dieser Redakteur des „Simplicissimus“ war. Thoma setzte sich in seinen Beiträgen sehr kritisch und satyrisch mit dem herrschenden Gesellschaftssystem und der politischen Situation auseinander.

Ab 1902 begann die Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit Ludwig Ganghofer.

Thoma schreibt in seinem Buch „Erinnerungen“:

„Gerne schloss ich mich an Ludwig Ganghofer an; eigentlich war es sonderbar, dass wir uns nicht früher gefunden hatten, denn schon von Großvaters Zeiten her hatte es zwischen unseren Familien Beziehungen gegeben.

Beide Schriftsteller, beide Jäger, beide aus sehr ähnlichen Umgebungen stammend, hätten wir uns in Wien oder Berlin sicher sofort einander genähert. In München lebt aber jeder auf seiner Insel.

Er lud mich in sein Jagdhaus Hubertus ein, wo ich schöne Wochen verbrachte, und wo mir Umgebung und Leben alte Kindererinnerungen an weltverlorenen Bergtäler wachriefen.“

Ganghofer ließ sich nach dem Krieg in Tegernsee ein Haus bauen, er bewohnte es aber nur drei Monate. Sein direkter Nachbar war Ludwig Thoma, mit dem er „lebhaftes Nachbarschaft“ hielt.

Nach dem Tod Ganghofers schrieb Thoma in einem Brief.

„... Ich bin um zwei Jahre älter geworden, ernster, müder... Und solche Eingriffe ins Leben, wie Ludwigs Tod für mich war, graben sich ein.“

Über den Tod Ganghofers schreibt Thoma am 31. 7. 1920:

„... Um den Mann ist schade...“

Thoma hat nach Ganghofers Tod neben dem Grab des Freundes für sich ein Grab gekauft. Er plante in seinem Buch: Erinnerungen, ein Portrait Ganghofers zu schreiben. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Er verstarb nur ein Jahr später, am 26. 8. 1921.

Die beiden Freunde Ganghofer und Thoma sind auf dem Friedhof von Egern nebeneinander bestattet.



Ludwig Thoma



Ludwig Thoma mit seinem Freund L. Ganghofer.



Grab Ludwig Ganghofers an der Seite seines Freundes Ludwig Thoma.



DAS WILDE JAHR

Eine Waldphantasie

Vorwort von Ludwig Thoma (Rottach, April 1921)

Dem Leser liegen in einigen dieser Fragmente die Anfänge zu Arbeiten vor, die Ludwig Ganghofer in den Kriegsjahren und während der folgenden sorgenschweren Zeit begann, liegen ließ, wieder aufgriff, um sie doch unvollendet zu lassen.

Ganz anders wirkt auf uns das „wilde Jahr“. Hier finden wir in allen prachtvollen Details den feinen Beobachter und Schilderer der Natur und diese Frühlingsnacht auf dem Berge gehört zum Besten, was er geschrieben hat. Höchst persönlich ist die schrankenlose Phantasie, die schon in der Wahl des seltsamen Stoffes liegt. Er hat Ganghofer schon vor langer Zeit beschäftigt.

Als ich im Winter 1904 mit ihm im Schlitten von Ehrwald nach Garmisch fuhr, erzählte er mir, dass ihn der Gedanke nicht los lasse, einmal die Erlebnisse und die Empfindungen eines Hirsches zu schildern. – Er denke sich das so, dass er in einen Hirsch verwandelt, ein Jahr durchlebe, ganz als solcher empfinde und doch wieder als Mensch diese Empfindungen beobachte.

Ich verhehlte ihm nicht, dass mir der Plan sehr bizarr vorkäme und Schwierigkeiten zu enthalten scheine, die ich für unüberwindlich hielt. Er wies lachend diese Bedenken zurück und sagte mir, dass er sich schon unbändig auf die Schilderung der Brunftzeit freue. – Er fing auch sogleich an, einiges auszumalen, was ich in diesem Fragmente in der Begegnung Lumaarus mit Fimaare wieder fand.

Es gehörte die sichere, in allem fest gefügte, liebevolle Kenntnis von Natur und Wild dazu, um diesen Plan nur als möglich hinzunehmen und es gehörte Ganghofer dazu, um ihn auszuführen. Die Unterbrechung der ziemlich weit gediehenen Waldphantasie war nicht durch etwa auftauchende Schwierigkeiten, sondern durch äußerliches Geschehen veranlasst.

Der Krieg unterbrach diese Arbeit, die nur in ruhiger Muße fortzuführen war.

Das Fragment aber durfte in diesem Band nicht fehlen, denn es gibt denen, die den Dichter aus seinen Werken, und noch mehr allen, die ihn persönlich kannten, ein treues Spiegelbild seines Wesens wie seines Schaffens.

Das „Buch der Berge“ ist eine Fortsetzung des Lebenslaufes eines Optimisten und spricht für sich selbst. Ganghofer kommt nach längerer Abwesenheit ins bayrische Gebirge zurück, nach Ruhpolding und von da an den Königssee und findet hier neben der hehren Freude des Jägers und Naturfreundes Stimmungen, die für seine Dichtung und sein Leben entscheidend wurden. Das frisch geschriebene, sich in frohen Erinnerungen bewegende Buch bricht allzu früh ab.

Ich glaube, dass Ganghofer in der Fortführung gerade dieser Arbeit wieder Ruhe hätte finden können. Aber vielleicht war ihm der Kontrast zwischen dieser schönsten Zeit und der Gegenwart zu schmerzlich, um an die Fortsetzung heranzugehen. Das Buch bricht mitten in einem Satz ab. Man hat das Gefühl, als hätte der Dichter eben die Feder weggelegt und würde nun gleich wieder seine Erzählung beginnen, würde



gleich wieder von seinem Leben, das schön und sonnig war, plaudern... Dieser unvermittelte Schluss ist für alle, die ihn kannten und liebten, erschütternd. Irgendeine Zufälligkeit hat eine kurze Unterbrechung verursacht, das Schicksal hat es zu einer immerwährenden gemacht.

Beim Beginn des Jahres 1920 ging Ganghofer daran, sein neu erworbenes Heim am Tegernsee auszubauen; in diesem Schaffen fand er beglückendes Vergessen und ein Behagen, das ihn sehr bald hätte Neues schaffen und Begonnenes vollenden lassen. Unvermittelt, unvermutet, ohne Mahnung hat ihn der Tod plötzlich aus seiner Arbeit gerissen.

So mögen diese Fragmente seinen vielen treuen Lesern wie letzte Grüße des heimgegangenen Dichters sein.

Rottach, April 1921

Ludwig Thoma



Jagdhütte (Zeichnung aus dem Jagdbuch)



HOCHLANDZAUBER



Blick auf den Seebensee mit Wetterstein im Hintergrund. [Foto: Walter Stachelscheid]

Textpassage aus Flori

Zwei Tage später stieg ich mit dem Flori beim Erlöschen der Sterne zum Seebensee hinauf. Noch immer kein Schnee. Aber eine Kälte, dass am Bach entlang alle Büsche vom Feit in dicke Silberbäume verwandelt waren. Sooft wir da durch mussten, war um unsere Füße her von den großblättrigen Eiskristallen ein leises Geklirr.

Als sich der Morgen zu lichten begann, erreichten wir den Seebensee, der schön wie eine verlorene Gottesträne in der Öde eines großen Felskares gebettet liegt.

Und da sah ich das Herrlichste von allen Farbenwundern, die mir das Naturleben der Berge noch je gezeigt hat.

Der kleine See war gefroren bis auf den Grund. Und das spiegelklare Eis hatte genau die Farbe des Wassers, wie ein lichter Saphir, durchzogen von grünlichen Bändern, die vom Spiegel senkrecht hinuntergingen – nur an diesen Sprüngen, die das Eis durchfächerten, erkannte man, dass der See gefroren war.

Die Sonne kam. Und über die reifbedeckte Erde strich ein feines Atmen hin, und vom Eisduft, der die Latschbüsche umkleidete, fielen kleine, silberne Flocken herunter. Weit drüben über den gelben Niederalmen hatten die Schroffen des Wetterstein schon volle Sonne und hingen wie ein heißer Traum im kalten Glanz des Morgens. Die Berge aber, die nahe vor uns das Kar umschlossen, verdeckten unserem Blick die Sonne noch. Der weite Schattenmantel, der die steinernen Riesen umhüllte, hatte ein tiefes, sattes Blau. Doch über alle Grate dieser blauen Berge hin liegt eine goldzitternde Feuerlinie, durch einen dunklen Strich geschieden von der matten Bläue des Himmels. Und hinter uns, wo der Grünstein sich erhob, waren die steilen Wände schon angehaucht von der rosigen Glut des Morgens.

Da stieß der Flori einen Laut aus, wie ihn nur das heiligste Staunen in der enggewordenen Brust eines Menschen weckt. Und deutete mit beiden Händen nach dem gefrorenen See.

Der spiegelte den blauen Mantel der Schattenberge und das glühende Rot der sonnbestrahlten Wände. Die glatte Fläche des Eises schillerte in allen Tönen vom tiefsten Stahlblau bis zu hellem Grün. Rote Lichter zuckten mit feinen Strichen durch diesen blauen und grünen Schimmer. Alle Steinblöcke des Grundes, die man deutlich unter dem Eis erkannte, schienen verwandelt in irisierende Opale – und alle Sprünge, die das Eis durchzogen, hingen als dunkel glühende und rosig leuchtende Bänder vom Spiegel in die Tiefe hinunter, seltsam gefaltet, an jene Glanzwunder des Nordlichtes erinnernd, von denen die Polarreisenden zu erzählen wissen.

Das dauerte, ich weiß nicht, wie lange. Doch je höher die Sonne stieg, desto mehr ernüchterte sich dieser zaubervolle Farbenrausch. Eine Weile hingen die Sprünge des Eises noch wie blasse Tücher in milchigem Blau. Und als der gleißende Tag über die Schattenberge zu uns herüberguckte, war der gefrorene See verwandelt in einen funkelnden Goldschild, der die Augen blendete. Aufatmend sah der Flori mich an, mit großem, erschrockenem Blick. Und stammelte: "Herr Doktor, da trau i mer nimmer leben!"

...

Vor neuen Jahren war das. Und in jedem November, den ich seit damals in meinem Jagdrevier verbrachte, bin ich ein paar Mal beim Erlöschen der Sterne hinaufgestiegen zum Seebensee. Aber was ich damals mit dem Flori zusammen schauen durfte, das hab' ich niemals wieder gesehen. Die ganz schönen Dinge des Lebens kommen immer nur einmal. Und niemals wieder.



Josef Schennach

colgo „Luiteler Sepp“; 3. 1. 1889 - 1. 11. 1977

Erzählt von seiner Tochter,

*EVI POSCH geb. Schennach * 9. 1. 1934*

Mein Vater hat kurze Zeit für Ludwig Ganghofer als Jäger gearbeitet. Sein Vater, Peter Schennach, hatte Ganghofer gebeten seine beiden Söhne, Hubert und Sepp, als Jäger anzustellen, damit es weniger Wilderer im Wald gebe.

Aus den Erzählungen meiner Mutter stammt diese Geschichte:

Mein Vater war im Wald zum Holzen und hat dabei eine Gämse geschossen. Er versteckte das erlegte Wild auf dem Schlitten unter dem Holz. Kurze Zeit darauf kam mein Großvater, der Jäger Ganghofers vorbei und fragte seinen Sohn, ob er einen Schuss gehört hätte. „Nein Vater, da müsst Ihr Euch getäuscht haben, ich habe nichts gehört“, meinte er und bot ihm an, mit ihm auf dem Schlitten ins Tal zu fahren. Da es schon spät war, nahm mein Großvater das Angebot an, setzte sich auf den mit Holz beladenen Schlitten und fuhr mit seinem Sohn ins Dorf.

Jahre später rühmte sich mein Großvater immer, dass er das Wild im Wald riechen könne. Meine Großmutter lachte und meinte: „Du schmeckst es nicht einmal, wenn du drauf sitzt!“

Mein Vater war der erste Chauffeur in Ehrwald. Zuerst war er beim Baumeister Neuner beschäftigt und später als „Maschinist“ bei der Tiroler Zugspitzbahn, er fuhr mit dem ersten Zugspitzauto.

Ob er auch für Ludwig Ganghofer als Chauffeur tätig war, kann ich leider nicht sagen.



Luiteler Sepp in Fahreruniform der Zugspitzbahn.



Die Geschwister Ida Schretter, Maria Souw'ber und Sepp Schennach.



Das Zugspitzauto mit Frieda (in weißer Bluse), der Köchin Ganghofers und dahinter Ida.